

Schwerpunkt

In den kommenden Jahren werden viele Gemeinden angesichts zurückgehender Gemeindegliederzahlen und finanzieller Einbußen über Umstrukturierungen nachdenken müssen. Damit werden Fragen sowohl zur Gemeindekonzeption als auch zur Gebäudenutzung aufgeworfen. Wir stellen Modelle vor und regen zur Diskussion an.

Foto: Landry



Lust und Last der Gebäude

Die Evangelische Kirche der Pfalz ist reich. Steinreich sogar. Mit Millionen von Steinen haben Generationen pfälzischer Protestanten 1422 Gebäude zwischen Ludwigshafen und St. Ingbert, Odernheim und Neuburg errichtet. 516 Kirchen, 343 Pfarrhäuser und 325 Gemeindehäuser, 213 Kindertagesstätten, 14 Wohngebäude, neun Türme und zwei Kapellen gehören zum Gebäudebestand. Die Hälfte davon entstand übrigens erst nach 1945.

Vor allem die historischen Kirchen sind Baudenkmäler und besitzen einen Symbolwert als Orte der Begegnung mit Gott und einen Identitätswert als Bestandteil der Geschichte. Kirchengebäude sind kulturelles Allgemeingut und öffentliches Erbe. Für ihren Erhalt sorgen vor allem die Kirchengemeinden,

unterstützt von der öffentlichen Hand, von Stiftungen und Vereinen.

Doch für die Verantwortlichen in den Kirchengemeinden sind die – nicht nur historischen – Gebäude auch eine Last. Wie können die hohen Renovierungskosten aufgebracht werden, wie erhalten wir nicht nur Bauten sondern auch das Leben darin?

„Wer baut, der bleibt.“ Dieser Spruch galt früher sowohl für den Einzelnen wie auch für die Gemeinschaft. Heute muss der Einzelne mobil sein, sich neuen Anforderungen und Herausforderungen stellen. Wenn wir, gewissermaßen als Gegenbewegung, die Kirche im Dorf und der Stadt lassen wollen, dann brauchen wir die Diskussion darum, was notwendig und was verzichtbar ist. *Wolfgang Schumacher*



Christian Schad.

Mit zurückgehenden Gemeindegliederzahlen sinkt auch unsere Finanzkraft. Aus diesem Grund werden wir den gegenwärtigen Gebäudebestand in unserer Landeskirche wohl nicht halten können. Die Diskussion, welche Gebäude aufgebbar oder unaufgebbar sind, werden die verantwortlichen Gremien vor Ort führen müssen. Dabei

ist es erforderlich, Kriterien zu entwickeln und sich und anderen Rechenschaft abzulegen.

Bei Gemeindehäusern zum Beispiel wird zunächst der Gesichtspunkt der Auslastung im Vordergrund stehen. In vielen Fällen kann die Raumbelastung optimiert werden. Ich denke dabei an eine gemeinsame Nutzung zwischen mehreren Kirchengemeinden oder mit der katholischen Pfarrgemeinde; mit der Kommune beziehungsweise Vereinen vor Ort. Das bedarf klarer Regelungen, bietet aber zugleich die Chance für ein neues Miteinander. In diesem Zusammenhang kann auch die in

einigen Fällen praktizierte Integration von Gemeinderäumen in das Kirchengebäude erwähnt werden.

Angesichts der notwendigen Reduzierung der Immobilien sollten wir uns meines Erachtens bei Kirchengebäuden die Entscheidung am schwersten machen. Unser Glaube braucht offene und öffentliche Räume, an denen er erkennbar wird. Kirchen sind Wahrzeichen; Orte der Repräsentanz der christlichen Kultur, aber auch der Identifikation der Menschen mit ihrer Heimat. Auch in Zukunft sollen unsere Kirchen die Silhouetten der Städte und Dörfer prägen.

Vier verkaufsoffene Sonntage im Jahr reichen nach Auffassung des Einzelhandelsverbandes Rheinhesen-Pfalz und der Evangelischen Kirche der Pfalz aus. Nach einem Spitzengespräch in Speyer betonten Verbandsvorsitzender Adolf Bauer und Kirchenpräsident Christian Schad, dass die grundgesetzlich geschützte Sonn- und Feiertagsruhe Vorrang vor einer Ausweitung der Sonntagsöffnungszeiten haben müsse.

Oberkirchenrat Gottfried Müller betonte, dass die freie Marktwirtschaft „nur dann existieren kann, wenn sie klare Regeln hat“. Müller erinnerte daran, dass der Sonntag aus dem Alltag herausgehoben bleiben und im Gegenüber zum Werktag sein eigenes Gepräge behalten müsse. Der Sonntag mache deutlich „dass der Mensch nicht nur durch Arbeit und Leistung definiert ist“. Neben dem Recht auf freie Religionsausübung gehe es auch um die Wahrung des Sonntagsschutzes im Hinblick auf Familien, Beschäftigte und Unternehmer.

Das erste Spitzengespräch zwischen Einzelhandelsverband und Landeskirche habe gezeigt, dass „wir in puncto Sonntagsschutz gemeinsame Ziele verfolgen“, sagten Bauer und Schad. Gemeinsam wolle man dem Verfassungsgebot folgen, den Sonntag und die gesetzlichen Feiertage als „Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung“ zu achten. *lk*

Spitzengespräch

Erfolge für die Bürger erzielt

Kirchen übernehmen weiterhin gesellschaftliche Verantwortung



Offener Austausch: Kurt Beck (links) und Kabinett mit den Kirchenleitungen. (Foto: rlp)

Die Bedeutung des kirchlichen Wirkens in der pluralen Gesellschaft hob der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck beim Gespräch des Landeskabinetts mit den Vertretern der evangelischen Kirchen hervor. Durch den regelmäßigen Dialog hätten Kirchen und Land in vielen Bereichen Erfolge für die Bürger erzielen können. Beim diesjährigen Treffen in Mainz war die Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen

gen Schwerpunkt der Diskussion. Beck betonte, dass eine Rückbesinnung auf alte Tugenden notwendig sei. „Der verantwortliche und soziale Umgang miteinander muss wieder stärker in den Mittelpunkt unseres Handelns gestellt werden“, sagte Beck.

Kirchenpräsident Christian Schad betonte, dass die Evangelische Kirche weiterhin aus der Mitte des Evangeliums heraus gesellschaftliche Verantwortung übernehme. Schad und der rheinische Präses Nikolaus Schneider brachten die Sorgen der Kirchen über die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zum Ausdruck: „Wir befürchten, dass wegen zurückgehender Steuereinnahmen und stark gestiegener Verschuldung die Haushaltsmittel für den sozialen Bereich in den nächsten Jahren stark zurückgefahren werden.“

Ministerpräsident Kurt Beck wird künftig im Kuratorium der Lutherdekade mitarbeiten. Kirchenpräsident Schad hatte ihn gebeten, diese Aufgabe zu übernehmen. *red*

„Es gibt kein Denkverbot ...“

Auch bei systematischer Herangehensweise, wie sie das landeskirchliche Programm „Zukunft mit Konzept“ vorsieht, stoßen Kirchengemeinden an die Grenzen des Machbaren. Die Kirchengemeinde Ludwigshafen-Mundenheim hat vor Jahren bereits ein Leitbild entwickelt. Sie ist unter den ersten, die die Methoden von „Zukunft mit Konzept“ in der Praxis anwendet. Ziel des Programms ist es, eine nachhaltige Gemeindeentwicklung zu ermöglichen und dabei theologisch reflektiert vorzugehen.



Pfarrer Heiko Schwarz.
(Foto: pv)

Am Anfang der Überlegungen im Rahmen von „Zukunft mit Konzept“ stehen die Ziele einer Kirchengemeinde. Pfarrer Heiko Schwarz betont, wie wichtig die Kirche vor Ort im Stadtteil sei. Obwohl Mundenheim einmal ein Dorf war, sei die protestantische Gemeinde erst mit dem schnellen Wachstum der Chemiestadt entstanden.

Der Stadtteil wurde vor allem von der Arbeiterschaft geprägt. Heute hat Mundenheim einen hohen Anteil von Bewohnern mit Migrationshintergrund. Einer der zwei ausgewiesenen sozialen Brennpunkte liegt hier.

„Viele Leute kommen nicht von selbst – man muss zu ihnen hingehen. Aber die Christuskirche ist dennoch für viele ‚unsere‘ Kirche!“, meint Schwarz. Das Kirchengebäude sei ein wichtiges Symbol für das gesamte Gemeinwesen und für die Identität der Mundenheimer Protestanten. Seit 2000 habe man sich daher auf die Strategie verständigt, das Kirchengebäude gut zu erhalten. Der Kirchenraum erlaubt durch die Emporen eine Abtrennung kleinerer Räumlichkeiten, die künftig als Gemeinderäume genutzt werden könnten.

In einem ersten Schritt wurde unter der Orgelempore gegenüber dem Altarraum die „Jesu-Weg-Kapelle“ eingerichtet. Die Kapelle wird vor allem zwischen Epiphania und Ostern benutzt, denn sie ist separat heizbar. Der kleine Altar wurde von einem Handwerker aus der Gemeinde selbst geschreinert. In Zukunft könnten, so Presbyter Fichte, weitere Räumlichkeiten in der Kirche beispielsweise für die Nutzung durch Gruppen abgetrennt werden.

Mehr Sorgen machen der Kirchengemeinde ihre anderen Gebäude, für die künftig die Kosten in Betrieb und Unterhalt ausgewiesen werden müssen. Insgesamt sei der Gebäudezustand gut, aber zu groß: Die Kirche und das benachbarte Pfarrhaus 1 stehen als Ensemble unter Denkmalschutz. Daneben liegt ein großer Gemeindehauskomplex mit Mietwohnungen. Ein paar hundert Meter entfernt liegen Kindergarten und Pfarrhaus 2.



„Jesu-Weg-Kapelle“ in Ludwigshafen-Mundenheim. (Foto: pv)

Um die Baulast zu verringern, wurde zunächst erwogen, Gebäude ganz abzustoßen. Ersatzweise für das Gemeindehaus könnten in der Kirche und im großen Pfarrhaus Räumlichkeiten von Gemeindegruppen und für Veranstaltungen genutzt werden. Allerdings bringe das Gemeindehaus derzeit noch die meisten Einnahmen durch drei vermietete Wohnungen und die Vermietung von Räumlichkeiten, die immerhin im Jahr 9000 Euro einbringe. Die Rücklage für den Gebäudeerhalt betrage dagegen lediglich 10000 Euro. Das Haus trage sich somit selbst und werfe zudem noch etwas ab. Allerdings müssen noch bis 2032 Schulden beglichen werden, die für eine aufwändige Gemeindehaussanierung aufgenommen worden waren. Im Haushalt gibt es keine freie Spitze mehr, Gruppen und Kreise müssen die Mittel, die sie benötigen, selbst aufbringen. Bleibt nur die nicht so erfreuliche Aussicht, bei einem weiteren Mitgliederückgang irgendwann das zweite Pfarrhaus nicht mehr zu benötigen.

Presbyter und Pfarrer sind sich bewusst, dass die Kirchengemeinde ihre Probleme nicht allein lösen können. „Bei uns sind keine Denkverbote da, aber wir brauchen eine Gesamtlösung für die kirchlichen Gebäude der Stadt“, sagt Schwarz, und Fichte ergänzt: Das Gesamte muss stimmen. Einzelne Stäbe brechen leicht – wir müssen sie zu einem stabilen Bündel zusammenbinden.“

Stefan Bauer

Das Kirchengebäude ist ein wichtiges Symbol für das gesamte Gemeinwesen und für die Identität der Mundenheimer Protestanten.

Ein schwerer Brocken

Auf der Herbstsynode der Evangelischen Kirche der Pfalz im November 2009 haben die Synodalen über das „Homburger Modell“ beraten und abgestimmt. Künftig wird der Anteil der landeskirchlichen Baumittel auf Kirchenbezirksebene für die dort beheimateten Kirchengemeinden verteilt. Was das Modell, das nun zur landeskirchenweiten Regel wurde, aus der Sicht einer kleinen Kirchengemeinde in einem kleinen Kirchenbezirk bedeutet, schildert Iris Schmitt am Beispiel der Gemeinde Einöllen im Dekanat Lauterecken.

In Einöllen ist es nicht ohne Weiteres möglich, entweder das Pfarrhaus oder das Gemeindehaus zu veräußern.

Einöllen ist die kleinste Kirchengemeinde des Bezirks. Ich bin seit März 2003 als Gemeindepfarrerin tätig. Mit knapp 800 Gemeindegliedern in den drei Dörfern Einöllen, Hohenöllen und Relsberg hat sie folgenden Gebäudebestand:



1. Eine Kirche (Baujahr teilweise 1729, zuletzt renoviert 1994–1997)
2. Ein Pfarrhaus (erbaut 1920, renoviert 2001)
3. Ein Gemeindehaus (die ehemalige Pfarrscheune, umgebaut zum Gemeindehaus 2003/4).



Die Gebäude der Kirchengemeinde Einöllen. (Fotos: pv)

In der Kirchengemeinde wurden in den letzten 15 Jahren an allen drei Gebäuden große und größere Baumaßnahmen getätigt. Dadurch sind die Rücklagen der Gemeinde seit dem Jahr 2004 vollständig aufgebraucht. Die Gemeinde hat noch Verbindlichkeiten (Darlehensrückzahlungen) zu tilgen, aber seit 2005 auch wieder Rücklagen bilden können.

Durch die von der Synode ebenfalls beschlossene Instandhaltungsrücklage muss die Gemeinde aller-

dings bei einem Gesamtetat von knapp 30 000 Euro einen Betrag von rund 8500 Euro (volle Rücklage) aus dem laufenden Haushalt aufbringen. Da die Instandhaltungsrücklage aber zeitlich gestreckt und somit für die Jahre 2011 und 2012 etwas abgemildert wurde, ist eine gewisse Übergangszeit da, sich auf diese Situation einzustellen.

Was ein harter und schwerer Brocken bleibt, ist die prozentuale Anteilserhöhung zur Finanzierung von Baumaßen auf 80 (Kirchengemeinde) zu 20 (Landeskirche bzw. Kirchenbezirk). Dieses Verhältnis lag bisher bei 60 zu 40. Künftig wird es vielleicht nicht mehr möglich sein, größere Maßnahmen durchzuführen. Deshalb muss sich die Kirchengemeinde überlegen, wie sie mit ihrem Gebäudebestand umgeht.

In Einöllen ist es nicht möglich, entweder das Pfarrhaus oder das Gemeindehaus zu veräußern, denn beide Gebäude befinden sich auf einem gemeinsamen, in sich geschlossenen Gelände. Um an das Gemeindehaus zu kommen, muss man die einzige Hofeinfahrt, die zum Pfarrhaus gehört, benutzen. Würde man das Pfarrhaus mit dem dazugehörigen Außengelände verkaufen, wäre auch der Zugang zum Gemeindehaus versperrt. Bauliche Veränderungen bezüglich des Eingangsbereichs zum Gemeindehaus sind nicht möglich, da es auf der einen Seite an eine enge Straße angrenzt, auf der anderen Seite die Ortsgemeinde das Gelände als Feuerwehrhaus mit angrenzendem öffentlichem Spielplatz nutzt.

Wenn man bedenkt, wo Einöllen geografisch innerhalb der pfälzischen Landeskirche liegt (Nordwestpfalz), und wenn man bedenkt, wie viele alte Häuser mittlerweile in den drei Dörfern ohnehin schon seit langer Zeit nicht mehr bewohnt werden und leer stehen, dann kann man sich leicht ausrechnen, dass ein erfolgreicher und Wert angemessener Verkauf von Pfarrhaus oder Gemeindehaus eher unwahrscheinlich und unrealistisch ist.

So bleibt es spannend zu sehen und mitzuverfolgen, was wirklich passiert, wenn die Kirchengemeinde trotz aller Anstrengung zum einen ihren Haushalt (mit Instandhaltungsrücklage) nicht mehr ausgleichen kann (und die wenigen Rücklagen wieder aufgebraucht sind) oder zum anderen selbst bei geplantem Verkauf von Pfarrhaus oder Gemeindehaus das Objekt nicht veräußern kann aufgrund mangelnder Nachfrage.

Iris Schmitt

Gemeinde im Wirtshaus

Eine kirchliche Erwachsenenbildungsveranstaltung in einem Gasthaus – das ist nicht die Regel. Eigentlich lädt die Kirchengemeinde dazu ins Gemeindehaus ein. Auch in Waldfischbach finden solche Veranstaltungen üblicherweise im Gemeindehaus statt. Dennoch gibt es Ausnahmen – mit ermutigendem Erfolg, wie Pfarrerin Christiane Braess und Pfarrer Gerald Kretschmar finden. Sie beschreiben, warum kirchengemeindliche Veranstaltungen im Wirtshaus eine überlegenswerte Perspektive sind.

Die Stimmung ist bestens. Im vollbesetzten Saal der Gaststätte „Zum deutschen Kaiser“ war gerade noch ein Vortrag über Lachen in der Bibel zu hören. Die Lebens- und Familienberaterin Barbara Pritzl aus Ingolstadt ist als Erwachsenenbildungsreferentin zu Gast in Waldfischbach-Burgalben. Jetzt sitzen die Referentin, die evangelische Pfarrerin und der katholische Pfarrer mit den Zuhörern noch zusammen. Sie unterhalten sich, sie singen und lachen. Der Abend ist noch lange nicht zu Ende.

Gemeindehäuser gehören fest zum Gebäudebestand einer Kirchengemeinde. Im Laufe der Zeit wurde viel Arbeit und Geld in sie für Instandhaltung und Bewirtschaftung investiert. Gemeindehäuser liegen vielen Menschen am Herzen. Dass ein Gemeindehaus selbstverständlich vorhanden ist, könnte sich in Zukunft ändern. Scheint doch vielerorts die weitere Existenz von Gemeindehäusern durch knapper werdende finanzielle Möglichkeiten der Gemeinden und die ab dem Jahr 2011 anzulegende Instandhaltungsrücklage in Frage gestellt zu werden. Vielleicht wird es notwendig sein, sich für gemeindliche Veranstaltungen nach neuen Räumlichkeiten umzusehen. Da könnte die Durchführung von Gemeindeveranstaltungen an außerkirchlichen Orten wie zum Beispiel in den Sälen dörflicher Traditionsgaststätten eine Perspektive sein.

Die Idee, gemeindliche Veranstaltungen in den örtlichen Traditionsgaststätten anzubieten, wurde in Waldfischbach-Burgalben erstmals vor zwei Jahren mit überraschend großem Erfolg realisiert. In der Reihe „Kirche und Wirtshaus“ stand vor allem der Aspekt der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit im Vordergrund. Die Kirche ging hinaus in die dörfliche Öffentlichkeit, genauer in die drei Traditionsgaststätten vor Ort. Die Abende befassten sich mit dem Thema „Essen und Trinken in der Bibel, bei Martin Luther und in der Literatur“. Drei Abende, drei vollbesetzte Säle, zusammen etwa 300 Menschen, die erreicht wurden. Nichts gegen unser Gemeindehaus, aber hätten wir die Veranstaltungen dort durchgeführt, wäre der Zuspruch nicht ganz so üppig ausgefallen.

In Waldfischbach-Burgalben ermutigen diese Erfahrungen die Kirchengemeinden im Hinblick auf die Zukunft. Sicher, das Gemeindehaus wird es bis auf Weiteres geben. Auch ist nicht zu fürchten, dass



„Es gibt neben Gemeindehäusern auch andere Orte, an denen sich Christen zu Gemeindeveranstaltungen treffen können.“ (Foto: view)

demnächst alle Veranstaltungen vom Präparandenkurs bis zum Seniorennachmittag im Wirtshaus stattfinden. Doch der Impuls, der von den Veranstaltungsreihen „Kirche und Wirtshaus“ und „Kirche und Humor“ ausgeht, kann eine Perspektive aufzeigen. Es gibt neben Gemeindehäusern auch andere Orte, an denen sich Christen zu Gemeindeveranstaltungen treffen können. Neben Wirtshäusern sind Bürger- und Dorfgemeinschaftshäuser vorhanden, Vereinshäuser und kommunale Räume in Schulen und Jugendzentren. Je nach Charakter einer kirchlichen Veranstaltung stehen damit vielfältige Alternativen für Gemeindehäuser zur Verfügung.

Kirche und Gemeinden begleitet das Wissen um die Variabilität der Versammlungsorte seit ihren Anfängen. Christen trafen sich in Katakomben, Privathäusern, Hauskirchen, Basiliken und erst seit dem 19. Jahrhundert in Gemeindehäusern. Auch wenn die Gemeinden die Gemeindehäuser lieb gewonnen haben, die Zukunft gemeindlichen Lebens hängt nicht an ihnen. Glaube und Gemeindeleben sind nicht auf bestimmte Räume festgelegt. Das gilt es, in Zeiten knapper werdender Finanzen und der Einführung der Instandhaltungsrücklage wieder stärker ins Bewusstsein zu rufen. *Christiane Braess, Gerald Kretschmar*

Die Stimmung ist bestens. Im vollbesetzten Saal der Gaststätte „Zum deutschen Kaiser“ war gerade noch ein Vortrag über Lachen in der Bibel zu hören. Jetzt sitzen die Referentin, die evangelische Pfarrerin und der katholische Pfarrer mit den Zuhörern noch zusammen.

Schulstunde in der Kirche

Bernburg, eine Gemeinde in der Evangelischen Kirche Anhalts, ist ein lebendiger Ort, wo jung und alt gerne zusammen feiern, lernen und Gottesdienste besuchen. Wer unter der Woche die 120 Jahre alte Kirche mitten im evangelischen Martinszentrum aufsucht, erlebt dort, dass die Nutzung sakraler Bauten außerhalb kirchlicher Veranstaltungen durchaus Schule machen kann. Ein Beispiel aus unserer pfälzischen Partnerkirche.



Ungewöhnlicher Lernort: Kinder in der Kirche in Bernburg/Anhalt. (Foto: pv)

„Eine mutige und weitsichtige Entscheidung. Eine Kirche, deren Unterhaltung größte Probleme bereitet, soll erhalten werden, indem sie einer erweiterten Nutzung zur Verfügung gestellt wird.“

In dem schönen Sandsteinbau erhalten die Kinder der Evangelischen Grundschule Werk- und Kunstunterricht, sie können dort sogar turnen und musizieren oder die Bibliothek nutzen. 2007 wurde das evangelische Martinszentrum Bernburg für dieses einzigartige Modell mit dem Architekturpreis des Landes Sachsen-Anhalt ausgezeichnet. Die Begründung der Jury: „Das Martinszentrum in Bernburg ist ein vorbildliches Beispiel für die intelligente Umnutzung einer historisch gewachsenen Situation.“

Das Martinszentrum beherbergt Kindertagesstätte und Hort der Martinsgemeinde sowie die Evangelische Grundschule Bernburg, eine staatlich anerkannte Ganztagschule in Trägerschaft der Evangelischen Landeskirche Anhalts. Kennzeichen der Martinskirche, erbaut 1884 bis 1887, ist der weithin sichtbare 64 Meter hohe spitze Westturm, in dessen oberem Bereich eine Plattform Aussicht – bei guter Fernsicht bis zum Harz – bietet.

In der altherwürdigen Kirche haben gleich mehrere Unterrichtsräume der Grundschule Platz gefunden: Das Gebäude besitzt einen Einbau im Bereich der hinteren Joche, in dem sich ein Raum für Gestalten sowie der Bewegungsraum für Sportspiele befinden. Die bisherige Winterkirche dient als Musikkabinett,

die Orgelempore darüber als Bibliothek. Der Andachtsraum im vorderen Kirchenbereich wird auch als Aula benutzt.

„Dass Kinder verschiedener Altersstufen in einem gemeinsamen Gebäudekomplex leben und lernen, ist nicht außergewöhnlich. Dass sie vom ersten Lebensjahr an bis zum Ende des Grundschulalters miteinander aufwachsen, ist schon etwas Besonderes. Wenn ihre jeweiligen Einrichtungen – Krippe, Kindergarten, Schule und Hort – um ein altherwürdiges Kirchengebäude gruppiert und auf dieses bezogen sind, so ist das beispiellos“, meint Oberkirchenrat Manfred Seifert, der als zuständiger Dezernent bei der anhaltischen Landeskirche das Modellprojekt Martinszentrum begleitet hat.

Dass der Innenraum der Kirche in das Nutzungskonzept Martinszentrum eingebunden wurde, bedeute nicht nur Nachhaltigkeit, sondern auch sozialen Gewinn, sind die Verantwortlichen überzeugt. Viele Bernburger Bürger seien an der Planung beteiligt, dem Ort damit eine neue kulturelle Identität verliehen worden. Seifert: „Die Verschränkung von Schule, Hort, Kindertagesstätte und Gotteshaus lässt einen sozialen Mehrwert erwarten, der sonst nicht gegeben wäre.“

Die Vorbildwirkung des Projekts unterstreicht auch der Architekt, Professor Harald Stricker. In einer Zeit, in der es immer wichtiger werde, vorhandene Ressourcen zu nutzen, werde hier ein unübersehbares Zeichen gesetzt. „Aus den Erfahrungen der Denkmalpflege weiß man, dass das Erhalten von Bauwerken meist nur durch ausreichende Nutzung gewährleistet werden kann. Ein Gebäude muss bespielt werden, es bedarf einer ständigen Kontrolle durch Nutzung und Wartung.“

Dem Wettbewerb vorausgegangen sei eine mutige und weitsichtige Entscheidung. „Eine Kirche, deren Unterhaltung größte Probleme bereitet, soll erhalten werden, indem sie einer erweiterten Nutzung zur Verfügung gestellt wird.“ *Christine KeBler-Papin*

Hinweis

Informationen über das Martinszentrum Bernburg im Internet unter www.martinszentrum-bernburg.de.

Perspektiven durch Sparzwänge

Wenn Finanznöte die Kirchengemeinden zwingen, über Sinn und Zweck ihrer Gebäude nachzudenken, bleiben die Gotteshäuser nicht außen vor. Das muss kein Nachteil sein. Zumal im Bereich der Evangelischen Kirche der Pfalz sicher kein dramatisches Kirchensterben einsetzen wird. Doch können Sparzwänge neue Perspektiven eröffnen – und davon sowohl Kirche als auch Kirchengemeinde profitieren, wenn es um Zukunftsfähigkeit geht. Denn wer den Blick über den Tellerrand wagt, hat meist Erfolg.

Wie viel Kirche muss drin sein, wenn Kirche draufsteht: Das ist, salopp gesagt, die Kernfrage. Außerhalb der protestantischen Landeskirche wird sie schon seit Jahren gestellt. Zum einen, um Gotteshäuser nicht aufgeben zu müssen; zum anderen, um für jenen Fall alternative Räume zu haben, dass andere Gebäude, Stichwort Gemeindehaus, vor dem Aus stehen. Ein Beispiel aus Hessen: Die historische Frankfurter Peterskirche wurde zur Jugendkirche umgebaut. Heute funktioniert sie nach dem Motto „Kirche laut“ und „Kirche leise“, ist Gotteshaus, Café und Veranstaltungshalle in einem. Das macht auch ein pfiffiges architektonisches Innenkonzept möglich.

Kirche abseits der herkömmlichen Pfade zu erfahren, dazu dienen auch besondere Konzepte für einige Gotteshäuser. Das spart zwar in der Regel nicht viel Geld, gibt aber Raum, um Kirche attraktiv zu machen und das Gebäude als „Markenzeichen“ zu erhalten. Eine Traukirche wäre ein Beispiel oder die Idee der Protestanten in Ludwigshafen-Friesenheim, ihre marode Friedenskirche über die Schiene Veranstaltungshaus zu retten. Was auch helfen kann: Mehr Menschen als in den vergangenen Jahren sehnen sich heutzutage nach einem spirituellen Rückzugsraum. Nacht der offenen Kirchen, City-Kirche, Mittagsgebet wären da Angebote.

Die Kirchengemeinden haben es also zumindest teilweise selbst in der Hand, für Perspektiven zu sorgen. Indem sie einen offenen Nutzungsdialo g beginnen und möglichst viele Menschen einbinden. Der Theologe und Kunsthistoriker Matthias Ludwig vom Institut für Kirche und Kunst in Marburg hofft beispielsweise darauf, dass Kirche beginnt, sich über ihre Kerngemeinde hinaus noch stärker für ihr Umfeld zu interessieren. Die Zeiten, in denen ein Gotteshaus einmal die Woche für einen kleinen Kreis geöffnet wurde, seien vorbei: „Es gibt viele Möglichkeiten bei gleichzeitigem Respekt vor dem Raum.“

Was aber, wenn das Kirchengebäude trotzdem aufgegeben werden muss? Denkmalgeschützte Kirchen haben da wenig zu befürchten; Dorfkirchen ebenso. Schließlich haben sie zusätzlich städtebauliche Funktion, wirken identifikationsstiftend und haben einen kulturellen Stellenwert. Am schwersten dürfte es für die nach 1945 und meist in Städten errichteten Kirchengebäude werden. Ihre Lobby ist eher



Die Friedenskirche in Ludwigshafen-Friesenheim. (Foto: Kunz)

klein. Oder, um es mit Rechtsdirektorin Antje Hieronimus von der Rheinischen Landeskirche zu sagen: „Auffallend ist, dass modernen Kirchen, die von einer besonderen architektonischen Qualität sind, nicht die Wertschätzung entgegengebracht wird, die sie verdienen.“ In Friesenheim erhielt sie dafür vermutlich stehenden Applaus. Schlägt jeder Rettungsversuch fehl, sollte allerdings folgende Faustformel gelten: Bevor der ursprüngliche Kirchenbau durch eine Fremdnutzung seine Würde verliert, ist Abriss die bessere Alternative.

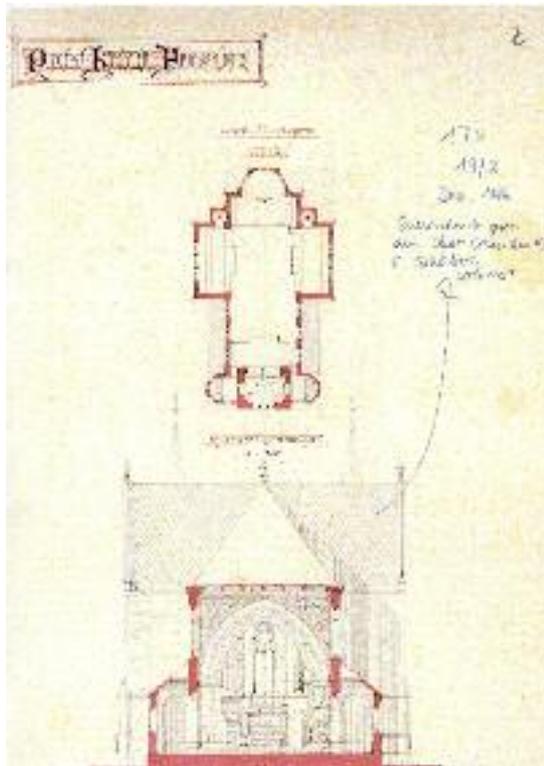
Übrigens waren Gotteshäuser auch in der Pfalz schon immer dem Wandel unterworfen: durch Krieg, Neubauten, die alte ersetzten, oder durch die Union von Lutheranern und Reformierten im Jahr 1818. Damals verschwanden dem landeskirchlichen Baudirektor Ralf Gaul zufolge über 40 Sakralbauten, weil die Union zwei Kirchen im Dorf überflüssig gemacht hatte. Allerdings ging es noch nie um das heutige Problem, Kirchen quasi ersatzlos zu streichen.

Anke Herbert

Kirche abseits der herkömmlichen Pfade zu erfahren, dazu dienen auch besondere Konzepte für einige Gotteshäuser. Das spart zwar in der Regel nicht viel Geld, gibt aber Raum, um Kirche attraktiv zu machen und das Gebäude als „Markenzeichen“ zu erhalten.

Reichhaltige Bauüberlieferung

„Wir feiern demnächst unser Kirchenjubiläum und suchen Material für eine Festschrift.“ „Wir brauchen die Unterlagen vom Umbau 1960, weil der Architekt die Informationen über die Statik benötigt.“ – Zwei Beispiele aus der Vielzahl an Anfragen, die das Zentralarchiv regelmäßig erreichen. Anstehende Jubiläen und Bau- bzw. Umbaumaßnahmen sind die häufigsten Anlässe für Pfarrämter, auf Unterlagen zurückzugreifen, die das Archiv aufbewahrt.



Protestantische Kirche Friesenheim, Querschnitt gegen den Chor, coloriert. Architekt Franz Schöberl, Speyer, Dezember 1886. Zentralarchiv Abt. 170.190-3. Auf dem Bogen findet sich die Inschrift: Eine feste Burg ist unser Gott.

Baupläne und Fotos gehören – neben den Kirchenbüchern – zu den meistbenutzten Beständen des Zentralarchivs.

Bisher sind etwa 15000 Baupläne verzeichnet und im Internet recherchierbar. Karl Metzger ist seit 1994 mit etwa zehn Wochenstunden ehrenamtlich im Archiv tätig und hat sich der Baupläne angenommen. Als ausgebildeter Ingenieur sind ihm diese Art archivischer Unterlagen besonders vertraut. Damit ein Bauplan bei Bedarf schnell und zielgenau gefunden werden kann, müssen bei der Verzeichnung einige Kerndaten erfasst werden.

Die genaue Bezeichnung des Gebäudes steht dabei an erster Stelle, gefolgt von der Angabe, welcher Gebäudeteil abgebildet ist. Festgehalten wird auch die Ausführung, das heißt, ob es sich um einen Grundriss oder etwa um einen Querschnitt handelt. Unverzichtbar ist die Jahreszahl, die leider nicht immer auf den Bauzeichnungen eingetragen ist und oft erst mühsam ermittelt werden muss. Schließlich werden der Name des Architekten erfasst, der Maßstab und das Format.

Eine wichtige Angabe für weiterführende Recherchen ist die Information, aus welcher Akte der Bau-

plan entnommen wurde. So bleibt der Aktenzusammenhang gewahrt. Bis also alle diese Informationen in die Datenbank eingegeben sind, vergeht einige Zeit. Schließlich werden die Pläne in große Sammelmappen gepackt und im Planschrank aufbewahrt. So sind sie geschützt und noch lange Zeit im Original benutzbar. Zusammengefaltet in einer Akte würden Baupläne bald in ihre Einzelteile zerfallen, denn das Papier bricht mit der Zeit.

Eine wichtige Ergänzung zur Sammlung der Baupläne, die auch Plansammlung genannt wird, sind Fotos. Deshalb gehören Baupläne und Fotos auch – neben den Kirchenbüchern – zu den meistbenutzten Beständen des Zentralarchivs. Angesichts der großen Zahl an Bauplänen ist eine Verfilmung bzw. Digitalisierung allerdings nur in Ausnahmefällen möglich.

Auf Anforderung der Bauabteilung des Landeskirchenrates erfolgte die Verfilmung von Bauplänen der Kirchen in Weilerbach und Siegelbach, die der bekannte Architekt Ludwig Levi 1897/98 baute. Auf Anfrage der Stiftskirchengemeinde Kaiserslautern wurden die Baupläne der Stiftskirche in die Verfilmung aufgenommen. Im Zusammenhang mit dem 100. Jubiläum der Gedächtniskirche im Jahre 2004 wurden überformatige Baupläne und alle Glasfenster dieses „Protestantischen Bilderbuches“ digitalisiert.

Wer sich mit der Baugeschichte seiner Kirche oder anderer Bauten der Kirchengemeinde beschäftigen möchte, findet im Archiv noch weitere Unterlagen außerhalb von Bauplänen. In den jeweiligen Pfarrarchiven und in den dazugehörigen Dekanatsarchiven gibt es eine reichhaltige Bauüberlieferung, die seit 1818 in den Unterlagen des Konsistoriums bzw. Landeskirchenrates ihre Entsprechung hat. In zahlreichen Fällen geht die Bauüberlieferung sehr weit zurück, wenn ein Ort etwa zu einer Kirchenschaffnei gehörte. Insbesondere das Archiv der Herzog-Wolfgang-Stiftung in Zweibrücken ist eine wahre Fundgrube. In den Pfarrbeschreibungen, die für die Jahre 1825 bis 1912 vorliegen, gibt es auch Hinweise auf Bauvorhaben.

Ein Hindernis bei der Arbeit mit alten Unterlagen ist natürlich die deutsche Schrift. Hier kann das Archiv aber Abhilfe schaffen: Regelmäßig werden Kurse zum Lesen alter Handschriften vom 19. bis in das 16. Jahrhundert angeboten.

Gabriele Stüber, Karl Metzger

Neuer Gebrauch alter Gebäude

Der Umgang mit Kirchgebäuden in Zeiten finanzieller Nöte ist eine große Herausforderung für die Kirchengemeinden. Doch vor einer Schließung oder gar einem Abriss sollte die Suche nach einer geeigneten Kirchennutzung stehen. Dies kann zum Beispiel die Integration von Gemeinderäumen in die Kirche sein oder die Prüfung einer Mitnutzung durch nichtkirchliche Partner. Wie weit dies gehen kann und wo die Grenzen liegen, zeigt die folgende Auflistung über die erweiterte Nutzung von Kirchen.

Rangfolge der Nutzung von Kirchen:

1. Die gottesdienstliche Nutzung genießt Vorrang vor allen anderen Nutzungsarten.
2. Kirchen dienen darüber hinaus auch den vielfältigen nicht-gottesdienstlichen Arbeitsformen der Kirchengemeinden.
3. Kirchen stehen vielfältigen gesellschaftsdiakonischen und kulturellen Nutzungen offen.
4. Verträgliche, imageangemessene Fremdnutzung neben der gottesdienstlichen Funktion helfen, diese dauerhaft zu erhalten. Das betrifft entgeltliche Nutzungen ebenso wie Mischnutzungen in Trägergemeinschaften.
5. Entwidmung und nachfolgende Veräußerung von Kirchen einschließlich der Vergabe von Erbbaurechten darf nur dann geschehen, wenn die Nachnutzung imageangemessen ist.
6. Entwidmung und nachfolgende Stilllegung von Kirchen ist zu erwägen, wenn keinerlei imageangemessene Nachnutzung möglich ist, jedoch Einvernehmen darüber besteht, dass das Bauwerk künftigen Generationen zu erhalten ist und es dazu die finanziellen Voraussetzungen gibt.
7. Entwidmung und nachfolgender Abbruch von Kirchen ist sorgfältig zu begleiten und vor- sowie nachzubereiten, wenn keine der vorgenannten Optionen greift und die Gefahr einer imageschädigenden Nachnutzung oder sogar des Missbrauchs (der Schändung) des jeweiligen Gebäudes droht.

Beispiele für angemessene Nutzungen:

1. Kirchengemeindliche Nutzungen (Gemeindekreise, Konfirmandenunterricht, Arbeitsgruppen, Feste usw., aber auch gemeinsam mit gesellschaftlichen Gruppen, die sich für das Gemeinwohl engagieren)
2. Übergemeindliche kirchliche Nutzungen (Schwerpunktbildung, z. B. für Kirchenmusik, altersbezogene Gruppenarbeit, kreiskirchliche Aufgaben, diakonische Dienste und Öffentlichkeitsarbeit in der Region)
3. Gesellschaftsdiakonische Nutzungen
4. Kulturelle Nutzungen

5. Dauerhafte, vertraglich geregelte Partnerschaft mit beispielsweise folgenden Partnern in Trägergemeinschaften:

- Christliche Kirchen, die der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen angehören und jüdische Gemeinden
- Förderverein zur Erhaltung und Nutzung der Kirche
- Kommunale Verwaltungen oder Einrichtungen
- Gemeinnützige Einrichtungen oder Vereine der Region

6. Zeitweise oder raumanteilige Vermietungen oder anderweitige Vergabe gegen Entgelt an die in 5. genannten Partner und beispielsweise an folgende Nutzer:

- Institutionen der Aus- und Fortbildung
- Bildende Künstler, Musiker, Chöre, Orchester, Musikvereinigungen
- Theater, Ballettschulen, Filmschaffende
- Arbeits- und Sozialberater
- Freie und Heilberufe
- Gewerbetreibende folgender Bereiche: Bildungswesen, Gesundheitswesen, Buchhandel, Galerien

7. Veräußerung oder Vergabe eines Erbbaurechts an die Partner bzw. Nutzer zu 5 und 6, vorrangig unter der Maßgabe einer – unter Umständen geringen – kirchlichen Mitnutzungsmöglichkeit

Nicht angemessene Nutzungen:

1. Nutzung durch nichtchristliche Religionen (Ausnahme: jüdische Gemeinden)
2. Nutzungen durch Gemeinschaften, die sich christlicher Symbole oder Bezeichnungen zum Zwecke der Verschleierung ihrer dem christlichen Glauben zuwiderlaufenden Ziele bedienen
3. Alle Nutzungen durch Institutionen, Gruppen oder Personen, die eine nichtchristliche Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft vertreten oder solchen nahe stehen (Beispiele: buddhistische oder islamische Kulturvereine, Fortbildungsinstitute der Scientologen, Seminare des Humanistischen Verbandes)
4. Standesamtliche Trauungen
5. Jugendweiheveranstaltungen
6. Nichtkirchliche Trauerfeiern

Aus: Matthias Hoffmann-Tauschwitz, „Einladung zum lebendigen Gebrauch von Kirchengebäuden – Diskussionsergebnisse mit dem Gemeinwesen“. In: Evangelische Hochschuldialoge, Band 3, „Erweiterte Nutzung von Kirchen – Modell mit Zukunft“. Schriftenreihe der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland und der Evangelischen StudentInnengemeinde in der BRD.

Dem Glaube ein festes Haus geben

„Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?“ Die Worte aus dem Tempelweihgebet 1. Könige 8, 27 weisen auf die Frage hin, ob man dem, den kein Haus je fassen kann, überhaupt ein Haus bauen kann. Natürlich ist Gott größer als jedes Gebäude, das von Menschenhand gemacht ist; aber Gottes Gegenwart ist dort erfahrbar, auch wenn er sich nicht in solche Räume gefangen gibt.



Raum im ökumenischen Gemeindezentrum „Pilgerpfad“ in Frankenthal. (Foto: view/llkr)

Im protestantischen Verständnis des Kirchenraumes hat nie dessen Heiligkeit im Vordergrund gestanden. Kirchengebäude waren immer auch Orte gesellschaftlichen Lebens.

Im protestantischen Verständnis des Kirchenraumes hat nie dessen Heiligkeit im Vordergrund gestanden. Kirchengebäude waren immer auch Orte gesellschaftlichen Lebens. Ein Wandel vollzog sich im 19. Jahrhundert, als für den protestantischen Kirchenbau die Heiligkeit des Raumes beansprucht wurde; es ging darum, eine sakrale Sphäre zu schaffen, die aus dem profanen Umfeld herausgehoben war. Notwendigerweise entstanden in dieser Zeit die ersten Gemeindehäuser, in denen sich kirchliche Gruppen und Kreise außerhalb der Gottesdienste trafen.

Den Gegenentwurf bilden die Gemeindezentren vor allem aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg, in denen der Gottesdienstraum Teil des gesamten, für vielfältige Aktivitäten nutzbaren Raumangebotes wurde. Allerdings blieb dieser Ansatz nicht unumstritten. Die Anziehungskraft der Kirchengebäude in einer Zeit, in der sich öffentliche Räume zunehmend gleichen, besteht für viele Menschen auch heute noch in ihrer „besonderen Ausstrahlung“ durch die einzigartige Architektur, Raumgröße und Lichtführung, durch geschichtliche Erinnerung und spirituelle Symbole, die auf Entdeckung und Entschlüsselung warten.

Der Kirchenbau und die Ausstattung der Kirchen sind immer das Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen. Die Bürger in der Stadt, die Leute auf dem Land bauen ihre Kirche. Vermächnisse, Gelübde, Stiftungen, Eigenleistung bringen die Arbeit voran, die sich oft über Generationen erstreckt und nie beendet ist.

Kirchen zu errichten, dem Glauben ein festes Haus zu geben, ist ein durchaus ambivalentes Unterfangen. Ein Volk auf Wanderschaft hat keine Kirche. Es ist Kirche, Gottes Volk auf dem Weg durch die Zeit. Vierzig Jahre, so berichtet die Bibel, dauerte Israels Wanderung durch die Wüste. Gott ist mit auf dem Weg, ganz unmittelbar, tagsüber in einer Wolkensäule und nachts in einer Feuersäule.

Die Geschichte Israels sagt, dass Gott auf Erden kein Haus hat, in dem er festzusetzen ist. Die Geschichte Israels sagt ferner, dass die Kirche, sein Volk, sich bewegen muss. Luther hat angegeben, Kirche sei „semper reformanda“, immerfort zu erneuern. So gesehen entspricht die Unbehaustheit ihrem Wesen. Die Ummauerung von Kirche kann vieles verändern. Sie schafft Ordnung, bewirkt Institutionalisierung, regelt Zuständigkeiten und fördert den Kultbetrieb.

Der Apostel Paulus war Wanderprediger. Seine Nachfolger werden Diakone, Priester und Bischöfe. Sie richten das Evangelium in festen Häusern aus, manchmal verwalten sie es nur. Doch sie verleihen dem Werk Beständigkeit. Wer will bestreiten, dass Menschen Struktur, Gewöhnung, Rituale brauchen. Auch der Glaube. Insofern sind unsere Kirchengebäude immer mehr als Stein oder nur kunsthistorisch bedeutsame Ensemble. Kirche konstituiert das Wesen Europas: Geschichte, Kultur, Identität der Menschen in diesem Lebensraum. Die geschichtliche Situation der Gegenwart ist Ergebnis der Christentumsgeschichte.

Vielleicht muss sich Kirche in der gegenwärtigen Situation wieder an ihre ursprüngliche Unbehaustheit erinnern. In der Architektur des Kirchenbaus nach dem 2. Weltkrieg hat das Thema „Zelt“ eine Rolle gespielt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts baut man kaum noch Kirchengebäude, sondern nutzt sie um oder gibt sie sogar auf. Kirche verliert ihren Ort, sie kehrt zurück in die Wüste. Der Anfang vom Ende – oder Saat, die neu aufgeht? Das bleibt vorerst offen. Auf jeden Fall wird die Wüste vieles verändern.

(Dokumentiert aus: Unsere Kirche – unsere Kirchen; Eine Handreichung zur Nutzung und Umnutzung von Kirchengebäuden. Herausgegeben im Auftrag der Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche vom Nordelbischen Kirchenamt. 2. Auflage, Kiel, August 2004)

Bauverein für barockes Kleinod

429 Kirchengemeinden gibt es in der Evangelischen Kirche der Pfalz und nicht wenige ihrer 516 Kirchenbauten sind „in die Jahre“ gekommen. In vielen Fällen können notwendige Sanierungen nur mit Hilfe von Bauvereinen geleistet werden. Ein Beispiel dafür ist die protestantische Kirche von Rudolphskirchen im Kirchenbezirk Rockenhausen – ein Kleinod barocker Baukunst. Und eine Herausforderung für die 55 Protestanten im Ort.

Unter der Federführung von Pfarrer i.R. Friedrich Schmidt und auf Anregung von Dekan Christian Rust wurde ein Bauverein gegründet, der unter anderem die Instandhaltung der 1736 errichteten Kirche sichern soll. Neben den Kosten für Baumaßnahmen soll der Verein auch Ideen entwickeln, wie aus den Kirchen des protestantischen Pfarramts Rathskirchen kulturelle Mittelpunkte für die Region „Alte Welt“ werden können.

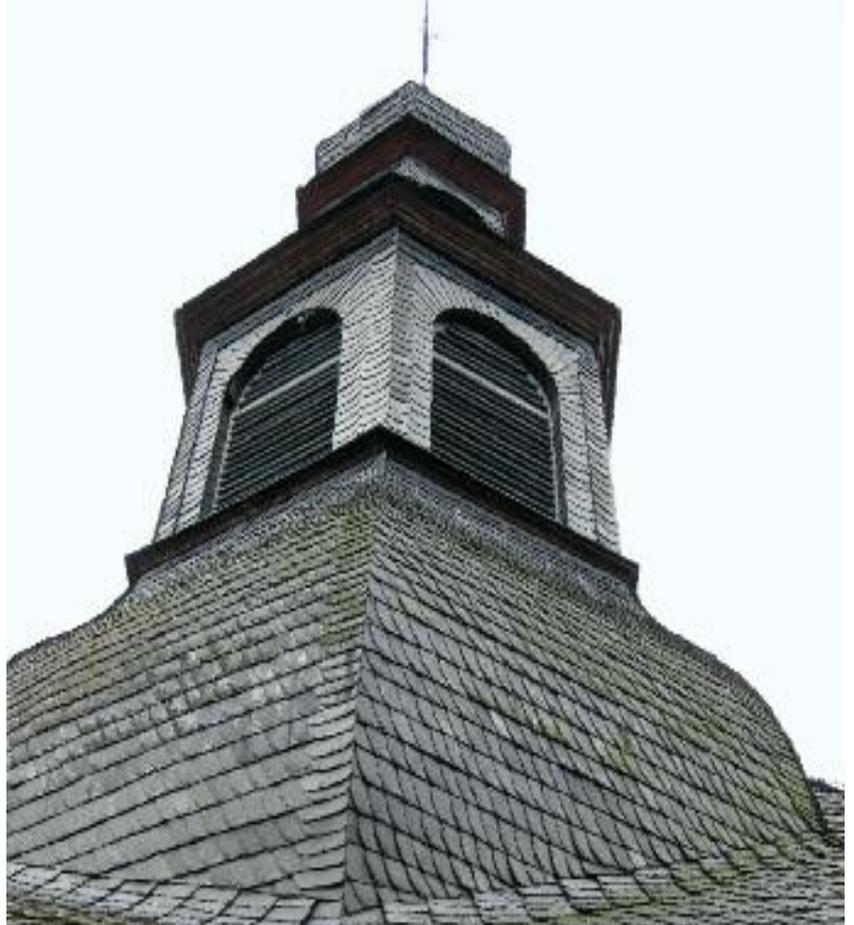
Eine verstärkte Nachfrage aus den Kirchengemeinden zum Thema Bauvereinsgründung stellt die Finanzdezernentin der Evangelischen Kirche der Pfalz, Oberkirchenrätin Karin Kessel, fest. Die Zahl der Bauvereine in der pfälzischen Landeskirche sei in den letzten Jahren gestiegen, so Kessel. Jüngste „prominente“ Beispiele sind die Gedächtniskirche und die Dreifaltigkeitskirche in Speyer.

Rudolphskirchen gehört zum protestantischen Pfarramt Rathskirchen und hat zusammen mit dem Ort Seelen rund 140 Gemeindeglieder. In dem nordpfälzischen Tal mit dem bezeichnenden Namen „Alte Welt“ halten die Menschen zusammen „wie Pech und Schwefel“, sagt Pfarrer Schmidt. Er ist eigentlich im Ruhestand, hat aber die Verwaltung der vakanten Stelle bis zur Wiederbesetzung des Pfarramtes übernommen.

Zum Pfarramt Rathskirchen (mit Reichsthal) gehört außer Rudolphskirchen (mit Seelen) noch Nußbach (mit Reipoltskirchen). Der Landstrich zwischen Rockenhausen und Reipoltskirchen gilt als frühestes lutherisches Gebiet in der Pfalz, erklärt Schmidt. Im 18. Jahrhundert wurde Reipoltskirchen katholisch. Rathskirchen, Nußbach und Rudolphskirchen blieben lutherisch.

Schmidt, der 28 Jahre lang Pfarrer in Eisenberg war, ist es gelungen, die politische Gemeinde für seine Pläne mit ins Boot zu holen. „Ich wollte in den Gemeinden Eigenverantwortung wecken“, sagt der 67-Jährige. Deshalb sind die Bürgermeister von Rathskirchen, Reichsthal, Nußbach und Seelen/Rudolphskirchen im Vorstand des neu gegründeten Bauvereins, dem laut Satzung der Pfarrer von Rathskirchen als geborenes Mitglied angehört.

Der finanzielle Grundstock für die Sanierung des Kirchendaches und weitere Maßnahmen ist schon gesichert: Bei der Gründungsfeier des Bauvereins



Das Dach ist gedeckt – Die Kosten noch nicht: Turmspitze der Kirche in Rudolphskirchen. (Foto: pv)

wurde von einer ortsansässigen Bäckerei nach einer Rezeptur der Dresdner Frauenkirche gebackenes Brot verkauft. Der Gesangverein Seelen, der bei der Gründungsversammlung mitwirkte, hatte die Spendenaktion mit einem Konzert eröffnet. Der Erlös kam der Renovierung zugute. ckp

Neben den Kosten für Baumaßnahmen soll der Verein auch Ideen entwickeln, wie aus den Kirchen kulturelle Mittelpunkte für die Region werden können.

Hinweis

„Interessengemeinschaft zur Unterstützung und Unterhaltung der Protestantischen Kirchen in Rathskirchen, Rudolphskirchen und Nussbach (Alte Welt)“, Pfarramt, 67744 Rathskirchen, Hauptstraße. Spendenkonto 800 013 81, Bankleitzahl 540 519 90, Sparkasse Donnersberg. Verwendungszweck: Interessengemeinschaft Rathskirchen.

Energiewirtschaft in Bürgerhand

Im März 2010 startet in Rheinland-Pfalz ein Modellprojekt zur Qualifizierung von Projektentwicklern für Energiegenossenschaften. Die Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft qualifiziert im Bereich der Landeskirche regionale Berater für die Energiewende. Projektleiter ist Dietmar von Blittersdorff von der Arbeitsstelle. Die Maßnahme wird unterstützt von der Landeszentrale für Umweltaufklärung, dem Bildungsministerium Rheinland-Pfalz, dem Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens.



Beitrag zum Energiemanagement: Die Photovoltaikanlage auf einem der Internatsgebäude und der Turnhalle des Trifelsgymnasiums. (Fotos: tga)

„Jeder, der sich hier engagiert, leistet einen wertvollen Beitrag für unsere Gesellschaft, einen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung.“

„Die Ausbildung von regionalen Beratern und die Gründung von Energiegenossenschaften ist bürgerschaftliches Engagement in christlicher Verantwortung“, erklärt die Finanzdezernentin der Evangelischen Kirche der Pfalz, Oberkirchenrätin Karin Kessel. Das Projekt sei ein wirksames Bündnis zwischen kirchlichen und staatlichen Bildungs- und Umweltsdiensten sowie einer innovativen Genossenschaft. „Solche Kooperationen werden immer wichtiger. Es wird Know-how aus den verschiedenen Bereichen zusammengebracht.“ Eine effektive Zusammenarbeit schone Kräfte und finanzielle Mittel und fördere eine interdisziplinäre Vernetzung.

Für Oberkirchenrätin Kessel leistet jeder, der sich in diesem Projekt engagiert, einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft, einen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung. „Wir können die Entwicklungen ohnmächtig beobachten und beklagen, oder wir können aktiv gegensteuern und mit Freude an der Veränderung mitwirken. Als Christen sind wir berufen, unseren Teil zum nachhaltigen Umwelt- und Naturschutz beizutragen“, sagt Kessel, die auch Baudezernentin der Landeskirche ist. Ein solches bürgerschaftliches Engagement habe zwar auch ein ökonomisches Ziel, sei aber gleichzeitig Teil der or-

ganisierten Zivilgesellschaft und treffe, da es um die Wahrnehmung der Verantwortung für die Umwelt gehe, mit christlichem Engagement zusammen.

Träger der Maßnahme sind die Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) und die innova eG, die sich für genossenschaftliche Neugründungen engagiert. „Die Förderung von Energiegenossenschaften fügt sich sehr gut in den von der Landeskirche und der Landessynode eingeschlagenen Weg ein, der konkrete Projekte und Vorhaben initiieren will, mit denen die Kirche ihren Beitrag zum Klimaschutz leistet. Auf diese Weise wollen wir unsere Verantwortung für Gottes Schöpfung wahrnehmen“, betont der Umweltdezernent der Landeskirche, Oberkirchenrat Gottfried Müller.

Die Projektentwickler hätten die Aufgabe, bei der Erarbeitung eines schlüssigen wirtschaftlichen, technischen, ökologischen und sozialen Konzeptes zu unterstützen und die Genossenschaftsmitglieder bei der Ausarbeitung der Geschäftsidee, der Ausgestaltung der Rechtsform, beim Erstellen des Wirtschaftsplans sowie der Finanzierung zu unterstützen, so von Blittersdorff.

Die Klimaoffensive sieht unter anderem den Einsatz von eigens geschulten „Energiebeauftragten“ vor und ermutigt Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen, am Projekt „Grüner Gockel“, eine für Kirchengemeinden entwickelte Form des Umweltmanagements, teilzunehmen. Außerdem hat die pfälzische Landeskirche mit Unterstützung des rheinland-pfälzischen Umweltministeriums und in Zusammenarbeit mit dem Institut für angewandtes Stoffstrommanagement (IfaS) den Leitfaden „Photovoltaik für Kirchengemeinden der Evangelischen Kirche der Pfalz“ entwickelt. ckp

Hinweis

Informationen und Anmeldungen bei der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Dietmar von Blittersdorff (Projektleiter), Kronstraße 40, 76829 Landau, Telefon 0 63 41/98 58-16, Fax: 0 63 41/98 58-25, info@energiegenossenschaften-gruenden.de

„Das Zentrum einer Gemeinde ist ...“

Kann eine Kirchengemeinde ohne eigenes Gemeindehaus weiterleben? Wir haben insgesamt fünf Presbyter und Landessynodale wahlweise zwei angefangene Sätze vervollständigen lassen: „Ohne Gemeindehaus lebt die Gemeinde weiter, weil ...“, beziehungsweise „Ohne Gemeindehaus gibt es keine Gemeinde, weil ...“. Das Ergebnis dieser – nicht repräsentativen – Kurzumfrage: Drei von fünf Befragten meinen, es gehe auch ohne.

Michael Gärtner, Landessynodaler und Dekan, Ludwigshafen: „Ohne Gemeindehaus lebt die Gemeinde weiter, weil das, was im Gemeindehaus an Arbeit geschieht, auch in anderen – kirchlichen oder nichtkirchlichen – Räumen geschehen kann: Ein Raum im Pfarrhaus, ein Teil der Kirche, ein öffentlicher Raum. Leichter oder schöner wird es dadurch allerdings nicht.“



Michael Gärtner



Anne Regine Lüdders



Helmut Morgenthaler

Anne Regine Lüdders, Presbyterin, Weilerbach: „Ohne Gemeindehaus gibt es keine Gemeinde – zumindest nicht so, wie wir es gewohnt sind. Denn das Gemeindehaus ist ein Stückweit das Herz des Gemeindelebens: Dort trifft man einander, da wird die Gemeinde lebendig, weil wir dort an jedem Tag der Woche zusammen leben und arbeiten. Deshalb haben wir sogar ein neues Haus gebaut – und in den anderthalb Jahren Bauphase gemerkt, wie schwierig es ist, eine Gemeinde am Blühen zu halten, wenn dieser gemeinsame Ort Gemeindehaus fehlt. Jetzt stehen die Türen unseres Hauses wieder offen und laden Menschen aller Generationen ein, miteinander Gemeinde zu sein.“

Helmut Morgenthaler, Landessynodaler und Presbyter, Ludwigshafen: „Ohne Gemeindehaus lebt die Gemeinde weiter, weil das Zentrum einer Gemeinde die Kirche ist. Eine Gemeinde verliert schnell ihre Identität, wenn sie die Kirche aufgeben muss. Ein Gemeindehaus ist nur ein Haus, aber das Fundament einer Gemeinde, nämlich das, was uns alle verbindet und trägt, ist ein anderes!“

Hans-Christian von Steinaecker, Landessynodaler und Presbyter, Kusel: „Ohne Gemeindehaus lebt die Gemeinde weiter, weil die Kuseler Gemeinde sehr lebendig war ohne Gemeindehaus bis zum Jahre 2005. ‚Ohne Gemeindehaus gibt es keine Gemeinde ...‘, kann nur der behaupten, der die lebendige Gemeinde Kusel nicht über Jahrzehnte ohne Gemeindehaus erlebt hat.“

Harry Dinges, Projektleiter, Weilerbach: „Ohne Gemeindehaus gibt es keine Gemeinde, weil das Gemeindeleben nicht nur aus Gottesdienst besteht. Es gibt Veranstaltungen, die man in unserem Kirchenraum nicht durchführen kann, wie zum Beispiel einen „Kochkurs für Männer“ oder das Plätzchenbacken der Konfirmandinnen und Konfirmanden zugunsten der Menschen im hiesigen Seniorenheim. In unserem Gemeindehaus geben sich Jugendliche und

Senioren sozusagen die Klinke in die Hand, treffen sich in denselben Räumlichkeiten. Dieses selbstverständliche Miteinander würde ohne unser Haus nicht stattfinden können.“



Hans-Christian von Steinaecker

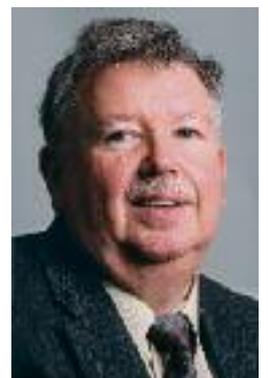
Kirchen-Schicksale (Beispiele)

Nach einem Neubau wurde die alte protestantische Kirche in Otterbach (Kreis Kaiserslautern) 1980 zum Motorradmuseum; als Veranstaltungsraum nebst Weinkeller dient die ehemals protestantische Heilig-Geist-Kirche in Speyer.

In den 1970ern wurde die aus den 1930er Jahren stammende protestantische Kirche in Schönenberg (Kreis Kusel) verkauft und dient heute als Verkaufsraum; die katholische Kirche St. Pius in Rodalben (Kreis Südwestpfalz) wurde 2005 als Lagerraum mit Nutzungseinschränkung an den Faschingsverein veräußert.

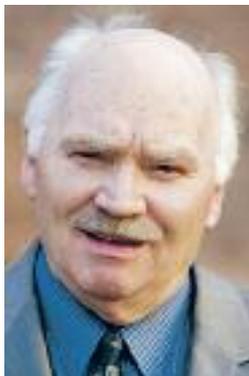
In Neustadt-Schöntal wurde die katholische Kirche 2003 von einer evangelischen Glaubensgemeinschaft übernommen; St. Maria in Ludwigshafen ging 2007 an die griechisch-orthodoxe Gemeinde.

In der Pfalz abgerissen wurden in jüngster Zeit ausschließlich katholische Gotteshäuser: Heilig Kreuz (2004) und Christ König (2008), beide in Kaiserslautern, sowie 2005 die Kirche in Mackenbach (Kreis Kaiserslautern). Noch ungewiss ist die Zukunft von St. Josef in Kirchheimbolanden, die Ende November entweiht wurde.



Harry Dinges (Fotos: pv)

Wortgewaltiger Vertreter der Kirche des Wortes



Udo Sopp (Foto: pv)

Er ist der Vater der „Informationen“, ihnen gab er Gestalt und publizistische Kraft: Udo Sopp. Am 5. Dezember hat der Kirchenrat i.R. seinen 75. Geburtstag gefeiert. Als der Pfarrer 1977 in das Presse- und Öffentlichkeitsreferat der Landeskirche wechselte, war eine seiner ersten Aufgaben die Entwicklung einer Zeitschrift für die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

82 Ausgaben hat Udo Sopp verantwortlich betreut, stets unterstützt von einem Redaktionskreis, der die Vielfalt protestantischer Positionen widerspiegelte. Keine einfache Aufgabe, denn die Debatten der 80er und 90er Jahre wurden nicht nur mit der Kraft der Argumente, sondern auch der großen Emotionen geführt. Manchmal wünschte er sich sicherlich die publizistische Freiheit, die sein „Gegenüber“ im Evangelischen Presseverband der Pfalz hatte. Vielleicht hat ihm aber beim kirchenpolitischen Spagat

sein Konfirmationsspruch geholfen: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

Apropos Konfirmation: Rund 20 Jahre danach wurde Udo Sopp als Öffentlichkeitsreferent Nachfolger seines Konfirmandenpfarrers Hermann Lübbe. Dazwischen lagen für den 1943 in Barmen-Gemarke geborenen Stationen als Berufsschulpfarrer in Pirmasens und Gemeindepfarrer in Rodalben und Kaiserslautern. Bei allen Tätigkeiten, die er als Theologe ausfüllte – Rundfunkrat und Rundfunkautor, Vorsitzender des Arbeitskreises Kirche und Sport, ehrenamtlicher Vizepräsident und Präsident des 1. FCK – stand und steht für Udo Sopp an erster Stelle das Wort, die Predigt. Darum steht er nach wie vor an vielen Sonntagen auf den Kanzeln Kaiserslauterer Kirchen – als ein wortgewaltiger Vertreter der Kirche des Wortes.

Wolfgang Schumacher

Begegnung

Verantwortung betont

Langfristig angelegte Themen und soziale Verantwortung sind wichtige Anker zur Zukunftssicherung eines Unternehmens.



Information und Meinungsaustausch: BASF-Personalchef Hansen (3. v. links) und die Mitglieder des Landeskirchenrats. (Foto: basf)

Zu einem gemeinsamen Gedankenaustausch hat sich der Landeskirchenrat mit Vertretern der BASF in Ludwigshafen getroffen. Themen des Besuchs waren dabei vor allem die wirtschaftliche Entwicklung, Klimaschutz und das soziale Engagement der BASF. „Im Blick auf die schwierige wirtschaftliche Situation

der letzten Monate machte Hans-Carsten Hansen, Personalchef der BASF, dabei deutlich, dass „gerade jetzt langfristig angelegte Themen und soziale Verantwortung wichtige Anker zur Zukunftssicherung eines Unternehmens sind“. Auch das Thema Ethik in der Wirtschaft spiele hierbei eine große Rolle, sagte Hansen weiter und verwies auf den Wittenberg-Prozess als Vorreiterinitiative der Sozialpartner in der chemischen Industrie in Deutschland. Kirchenpräsident Schad erinnerte daran, dass eine soziale Marktwirtschaft auf klare ethische Grundlagen angewiesen sei. „Freiheit und Verantwortung gehören zusammen“, sagte Schad.

Landeskirchenrat und BASF bekräftigten die Bedeutung des Klimaschutzes auf globaler wie lokaler Ebene. „Wir sehen die chemische Industrie als Problemlöser, nicht als Verursacher erklärte Marc De-fossé, Economic Policy BASF Group. Oberkirchenrat Gottfried Müller betonte, dass zu einer sozialen auch eine ökologische Marktwirtschaft gehöre. red

Kirchen und Gewerkschaften warnen vor Steuersenkungen



Appell an die Wirtschaft: DGB-Vorsitzender Muscheid im Gespräch mit den Kirchenpräsidenten Jung und Schad. (Foto: dgb)

Vor den negativen Folgen einer Steuersenkung für das soziale Engagement von Kirchen und Staat warnten die Spitzen des rheinland-pfälzischen DGB und der Kirchen bei einem Gespräch in Mainz. Mit geringeren Einnahmen könnten die Leistungen in

bisherigem Umfang nicht aufrecht erhalten werden. An dem Spitzengespräch nahmen der DGB Landesvorsitzende Dietmar Muscheid und die Kirchenpräsidenten Christian Schad (Pfalz) und Volker Jung (Hessen-Nassau), sowie Vizepräsident Christian Dräger (Rheinland) teil. Gemeinsam forderten sie die Politik dazu auf, die Verantwortlichen für die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise stärker bei der Bewältigung der Krise in die Pflicht zu nehmen.

Ebenso appellierten sie an die Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik, den Menschen wieder in den Mittelpunkt zu rücken. Die aktuelle Wirtschaftskrise habe gezeigt, „dass die Handelnden ihre Freiheit allein zur unmittelbaren Verwirklichung von Einzelinteressen genutzt haben“. Verantwortlich handle aber nur derjenige, „der die eigenen Entscheidungen auf ihre Folgen hin ansieht und darauf prüft, dass sie anderen keinen Schaden zufügen“. lk

Das Diakonische Werk Pfalz hat unter dem Titel „Testament – Hoffnung säen“ eine Erbschaftsbroschüre herausgegeben. Wichtige Formvorschriften wie die Bestimmung, dass ein privat errichtetes Testament vollständig von Hand geschrieben und unterschrieben werden muss, werden ebenso erläutert wie die Möglichkeit späterer Abänderung von letztwilligen Verfügungen. Auch enthält die Broschüre Hinweise zum Nachlassverfahren und zu notwendigen Schritten nach einem Todesfall. Die Broschüre kann beim Diakonischen Werk, Karmeliterstraße 20, 67346 Speyer, bestellt werden. dw

Würdige Bestattung



Unter dem Titel „Im Himmel sehen wir uns wieder – eine würdige Beerdigung für alle“ hat der Konvent der Altenheimseelsorge in der Evangelischen Kirche der Pfalz in zweiter Auflage eine Broschüre herausgegeben, in der die wichtigsten Gesetzestexte zum Thema Bestattung zusammengefasst sind. Die Broschüre führt unter anderem auf, wer welche Kosten bei Bestattungen zu tragen hat.

Hintergrund für die Veröffentlichung sind Erfahrungen der Seelsorgerinnen und Seelsorger in den Altenheimen, nach der die Zahl derer zunimmt, die aus finanziellen Gründen gegen ihren Willen anonym beigesetzt werden. Vor allem bei Sozialbestattungen habe sich bei einigen Kommunen eine Praxis eingebürgert, nach der aus Kostengründen nicht einmal die vom Gesetz vorgeschriebenen Mindeststandards eingehalten würde, erklärt die Sprecherin des Konvents, Pfarrerin Sabine Kaffka. Die Broschüre soll allen helfen, die Menschen mit einer ihnen entsprechenden Beerdigung würdigen wollen. red

Die Broschüre kann kostenlos bei der Geschäftsstelle des Altenheimseelsorgekonvents, Karmeliterstraße 20, 67346 Speyer, bestellt werden. Telefon: 062 32/66 42 79, e-mail: AHS-Konvent@diakonie-pfalz.de.

Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz
Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich),
Christine Keßler-Papin, Dorothee Wüst, Stefan Bauer,
Gerd Kiefer, Anke Herbert, Dr. Martin Schuck
Herausgeber: Evangelische Kirche der Pfalz;
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat – Domplatz 5,
67346 Speyer. Telefon: 0 62 32/667-145; Fax: 667-199;
e-mail: oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de
Internet: www.evpfalz.de
Verlag und Herstellung: Evangelischer Presseverlag Pfalz
GmbH, Beethovenstraße 4, 67346 Speyer

Evangelische Kirche der Pfalz
Landeskirchenrat
– Öffentlichkeitsreferat –
Domplatz 5
67346 Speyer/Rhein

P 3730 F
Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Hinweis

Bezug der „Informationen“

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserinnen und Leser,

mit den Wahlen zu den neuen Presbyterien gilt ein neuer Verteilerschlüssel für den Versand der „Informationen“. Aus Kostengründen mussten wir den sehr aufwendigen alten Verteilerschlüssel neu überdenken und den Personen-Einzelversand stark reduzieren. Die Presbyterinnen und Presbyter bekommen die „Informationen“ direkt zugeschickt, die Gemeindepfarrämter und die Gemeindepädagogischen Dienste werden jetzt über die Dekanatspost beliefert. Wir bitten um Ihr Verständnis für diese finanziell erforderliche Versandkorrektur, möchten aber dennoch allen Interessierten die Möglichkeit geben, die „Informationen“ weiter per Einzelpost zu beziehen.

Bitte füllen Sie nachstehenden Coupon aus, wenn Sie die „Informationen“ direkt erhalten möchten:

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Telefon, E-Mail

Info-Coupon

Das Öffentlichkeitsreferat schickt Ihnen gerne folgende Informationen zu:

- | | | |
|-----------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Broschüre „Porträt der Ev. Kirche der Pfalz“ | <input type="checkbox"/> Broschüre „Auf dem Weg zur kirchlichen Trauung“ | <input type="checkbox"/> Broschüre und Faltblatt „Dazugehören ... Treten Sie ein!“ |
| <input type="checkbox"/> Handbuch für Presbyter | <input type="checkbox"/> Broschüre „Die Taufe“ | <input type="checkbox"/> Broschüre „Gemeindepädagogische Dienste“ |
| <input type="checkbox"/> Broschüre „Zukunft mit Konzept“ | <input type="checkbox"/> Broschüre „Die kirchliche Bestattung“ | <input type="checkbox"/> Ehrenamtsbroschüre |

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

Datum, Unterschrift